



© H. Loiskandl

Blick auf das Tullnerfeld vom Mitterberg bei Judenau

Günther Loiskandl

Ein Blick auf das Tullnerfeld Eine Kulturlandschaft im Wandel

Es war einmal, denn sie sind nicht mehr, die hunderten Erdkröten, die zur Laichzeit am Gelände des Käsewerks bei der ÖBB-Station „Tulln Stadt“ aus Lichtschächten zu befreien waren. Keine Spur mehr von den zahlreichen Rauchschnalben, die alljährlich auf Gebäuden der Quargelfabrik ihre Nester bezogen.

Dort, heute mitten in der Stadt Tulln, großflächig Asphalt und die Halle eines Großsupermarkts, wo bis in die 1990er Jahre eine Wiese Lebensraum einer großen Feldhamster-Population war. Mit reichlich Nahrung auf angrenzenden Äckern, die längst schon Wohnhausanlagen gewichen sind. Hundertschaften an Sperlingen, die gegenüber im alten Lagerhaus Festtage hatten, wenn Traktorkolonnen das Korn zur Ablieferung brachten. Wohnbauten inzwischen auch hier. Für mich Erinnerungen aus Kindheitstagen, prägend und unvergesslich bis heute.

Einst Feuchtwiesen ...

„Es war einmal, denn sie sind nicht mehr, unsere Sumpfwiesen.“ So leiteten die Brüder E. und P. Pircher einen ihrer zwischen 1930 und 1935 veröffentlichten Artikel ein, in denen sie die Feuchtwiesenlandschaft im südlichen Tullnerfeld zwischen Perschling und Großer Tulln mit viel Emotion in blumiger, prosaischer Sprache, aber naturkundlich fundiert, beschrieben. Als Zeitzeugen beklagten die beiden Naturliebhaber und Jäger aus Langenrohr rückblickend deren Zerstörung durch das größte Meliorationsprojekt in Niederösterreich. In den Jahren 1926 bis 1930 wurde hier eine Fläche von mehr als 730 ha entwässert. Dabei kamen neben hunderten Arbeitern mit Spaten und Scheibtruhe, Pferdefuhrwerken und einer Feldbahn auch ein damals hoch moderner Grabenbagger zum Einsatz. Zur Ableitung der

Wasser aus den flächig in ca. 1,5 m Tiefe verlegten Drainagerohren wurden fast neun km offene Gräben und über ein km unterirdische Betonkanäle neu angelegt. Kleinräumige wasserbauliche Eingriffe, die schon in den Karten der Josefinischen (1773-1781) und Franziszeischen (1807-1819) Landesaufnahmen Darstellung fanden, wie auch die vollkommene Unterbindung von Überschwemmungen seit der Hochwasserregulierung der Perschling und Großen Tulln Ende des 19. Jahrhunderts, hatten eine nicht annähernd so prägende Wirkung auf Landschaftsbild, Ökologie und Naturschutzwert der Ebene zwischen Rust und Langenrohr. Zweifellos eine technische Großtat, schuf das Entwässerungsprojekt einhergehend mit der Kommissierung das für Jahrzehnte prägende Bild eines strukturarmen, ausgeräumten Intensivackerbaugebietes, optimiert auf hohe Erträge und maschinengerechte Bewirtschaftung. Sie waren fortan nicht mehr, die weiten Sumpfwiesen, deren buntem Blütenmeer die Pircher Brüder in ihren Texten nachtrauerten.

... heute Ackerbaulandschaft mit Verkehrsachse

Blicke ich heute vom Mitterberg westlich von Judenau auf das Tullnerfeld, kann ich sagen: „Es war einmal, denn es ist nicht mehr so wie es war.“ Damals, als ich im heißen, trockenen Sommer 1995 für die Freilandarbeit zu meiner Diplomarbeit täglich unterwegs war in dieser Ackerlandschaft. Zu den von mir kartierten Biotopstrukturen, überwiegend wenig naturnahe Windschutzstreifen, Jagdremisen und Drainagegräben, deren floristische Artenausstattung ich erhob, in der Hoffnung auf Reliktvorkommen von Pflanzen der einstigen Sumpfwiesen, ist eine gewaltige Verkehrsinfrastruktur gekommen: die Trasse der neuen Hochleistungs-Westbahn. Mit ihren Dämmen und einer begleitenden Bundesstraße zerschneidet sie nördlich der alten Bahnlinie die Feldflur. Weniger der Bahnhof Tullner-



© Linie29/Commons

Die Brücke über die Große Tulln beim Bahnhof Tullnerfeld

feld selbst, als vielmehr seine großzügigen Parkplätze mit Zufahrten und Folgeinfrastruktur vermehren die durch die Gleiskörper versiegelten Flächen. In weniger als 90 Jahren vom blühenden, nassen Wiesengrund, über monotone Weizen-, Mais- und Rübenäcker, in denen sich zumindest bis 1998 noch nennenswert zahlreich Kiebitze zu wenig erfolgreichen Brutversuchen einfanden, bis hin zur sommerheißen Brutfläche für minder bunte Pendler-PKW – was für eine Sukzession!?

Zugegeben, die trockenen Dammböschungen und die sogenannten Ausgleichs-Biotopstrukturen, möglichst vernetzend angelegte Brach- und Wiesenflächen, Gehölzpflanzungen und zahlreiche als Feuchtbiotope gewidmete Sicker- und Absetzbecken für die Niederschlagswässer von Gleiskörper und Straßen, bieten heute qualitativ und quantitativ mehr und vielfältigere Habitate. Viele Organismen, die vor dem Bahnbau in der Ackermatrix kaum oder gar keine Lebensmöglichkeit hatten, finden in diesen von Nutzungsdruck freien Bereichen bessere Bedingungen vor. Ob das den trotz einiger Wildunterführungen zweifellos bestehenden Zerschneidungseffekt des Bahnkorridors samt Begleitstraße kompensieren kann, sei dahingestellt. Vermutlich und hoffentlich überwiegen die Profiteure und die positiven Effekte. Jedenfalls erfreulich ist, dass vorher extrem rare Biotope wie zeitweise oder dauerhaft bestehende Wasserflächen und unbewirtschaftete Grünlandbereiche hinzukamen.

Flächenfraß im Tullnerfeld

Die „HL-Bahn“ war vielleicht die markanteste, aber keineswegs die einzige Veränderung mit Einfluss auf Landschaft und Natur im Tullnerfeld seit den 1990er Jahren. Abgesehen von Änderungen in der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und ohne Anspruch auf Vollständigkeit: neue Donaubrücken mit entsprechenden Zufahrtstrassen bei Tulln und Traismauer, S3-Ausbau zwischen Stockerau und Krems, die Müllverbrennungsanlage und Industrieer-

weiterungen bei Pischelsdorf, Ortsumfahrungen ebenda, bei Zwentendorf, Asparn, und im Süden von Tulln, neue Schotterabbaue, so mancher Aussiedlerhof und v. a. die Flächenfressenden Erweiterungen von Siedlungs- und Gewerbegebieten bei fast jedem Ort im Tullnerfeld.

Schon viel früher fanden die letzten großflächigen Trockenlegungen, in der Regel verbunden mit Flurbereinigung, im Tullnerfeld statt, ob nördlich oder südlich des Auengürtels der Donau. In den 1950er Jahren war es etwa südlich der Linie Tulln – Langenrohr so weit. Über das Gebiet zwischen Tulbing, Chorcherrn und Nitzing schrieb 1965 Josef Jurasky, Schuldirektor a. D. aus St. Andrä-Wördern, basierend auf seinen botanischen Erkundungen dort: „Die letzten Sumpfwiesen des Tullnerfeldes. Sie stehen vor der Entwässerung und dem Umbruch. ... Schon lagern Tonnen von Drainageröhren. Freund der Heimat, komm nach Chorcherrn, sieh Dir dieses schöne Gebiet an, solange es noch geht.“

Ob bei den Brüdern Pircher oder rund 30 Jahre später bei Jurasky: Man kann nur staunen, liest man von den zig Pflanzenarten, deren meist massenhaftes Vorkommen in den einstigen Feuchtgebieten des Tullnerfeldes diese Naturliebhaber dokumentiert haben. Man kann nur traurig sein, sind es doch vielfach Arten, die heute in Österreich kaum noch zu finden oder ganz ausgestorben sind. Unwiederbringlich! Es war einmal, denn sie sind nicht mehr!



Mag. Günther Loiskandl
Mitglied des erweiterten Vorstands
des Naturschutzbund NÖ